

ARAMÄISCH IN TAYMA: ZUR SPRACHLICHEN SITUATION DER OASE IN DER 2. HÄLFTE DES 1. JAHRTAUSENDS V. CHR.

Ich, Ninurta-kudurrī-uṣur, Statthalter des Landes Sūhu und Mari:

Leute aus Tēma (^u*te-ma-’-a-a*) und Saba (^u*šá-ba-’-a-a*), deren Wohnsitz fern liegt, deren Boten nie zu mir gekommen und die nie zu mir gereist sind –

ihre Karawane kam (...) und trat in die Stadt Ḥindānu ein.

In der Stadt Kār Apla-Adad vernahm ich mittags die Nachricht von ihnen;

ich spannte meinen Wagen an, überquerte in der Nacht den Fluß,

und am nächsten Tag (noch) vor Mittag erreichte ich die Stadt Azlajjānu.

Drei Tage wartete ich in Azlajjānu, und am dritten Tag kamen sie an.

Einhundert von ihnen nahm ich lebendig (gefangen), und ihre zweihundert Kamele samt ihrer Ladung: blaue Purpurwolle, (...), Wolle, Eisen, kostbare(?) Steine,

alle Art von Waren, was man sich nur wünschen kann, eroberte ich.

Ihre große Beute führte ich fort und brachte sie in das Land Sūhu hinein.¹

Dieser Bericht eines mesopotamischen Lokalfürsten am mittleren Euphrat um die Mitte des 8. Jh. v. Chr. enthält eine der frühesten Erwähnungen des Namens Tayma. Der Text besagt nicht mehr und nicht weniger, als daß Händler aus Tayma gemeinsam mit Sabäern mit einer großen Karawane im nördlichen Zweistromland unterwegs waren. Daß Tayma maßgeblich in den internationalen Handel eingebunden war, verdankt die Oase offensichtlich ihrer Lage an einem wichtigen

Zweig der Weihrauchstraße, der von Dedān, dem heutigen al-‘Ulā, über Tayma und Dūma in nordöstlicher Richtung nach Babylonien führt (s. Abb. 1).

Diese strategische Lage an der Direktverbindung zwischen dem Zweistromland und Westarabien mag auch ein Grund dafür gewesen sein, daß Nabonid, der letzte König des Neubabylonischen Reiches (556–539 v. Chr.), sich den vermeintlich so abgelegenen Ort für zehn Jahre zur Residenz erkoren hat. Die Hintergründe dieses Rückzuges des Königs nach Arabien geben nach wie vor Rätsel auf, doch sind Zeugnisse dieser Hofhaltung in Tayma inzwischen auch von archäologischer Seite etabliert. Bei den saudisch-deutschen Grabungen der zurückliegenden Jahre kamen mehrere Keilschrifttexte, darunter auch das Fragment einer eindeutig Nabonid zuzuschreibenden Königsstele zu Tage.² Diese Funde belegen, daß die (oder jedenfalls eine) Verwaltungssprache in Tayma zur Zeit der babylonischen Okkupation in der Mitte des 6. Jh. v. Chr. das Babylonisch-Akkadische gewesen ist.

Das nächste schriftliche Zeugnis aus Tayma ist dann schon die berühmte Stele mit aramäischer Inschrift, die bereits 1880 von Charles Huber und Julius Euting im Stadtgebiet von Tayma entdeckt und im Anschluß nach Paris verschifft wurde, wo sie sich bis heute in der Sammlung orientalischer Altertümer des Louvre befindet (CIS II 113 = KAI 228, Abb. 2).³ Mit diesem Zeugnis befinden wir uns offensichtlich

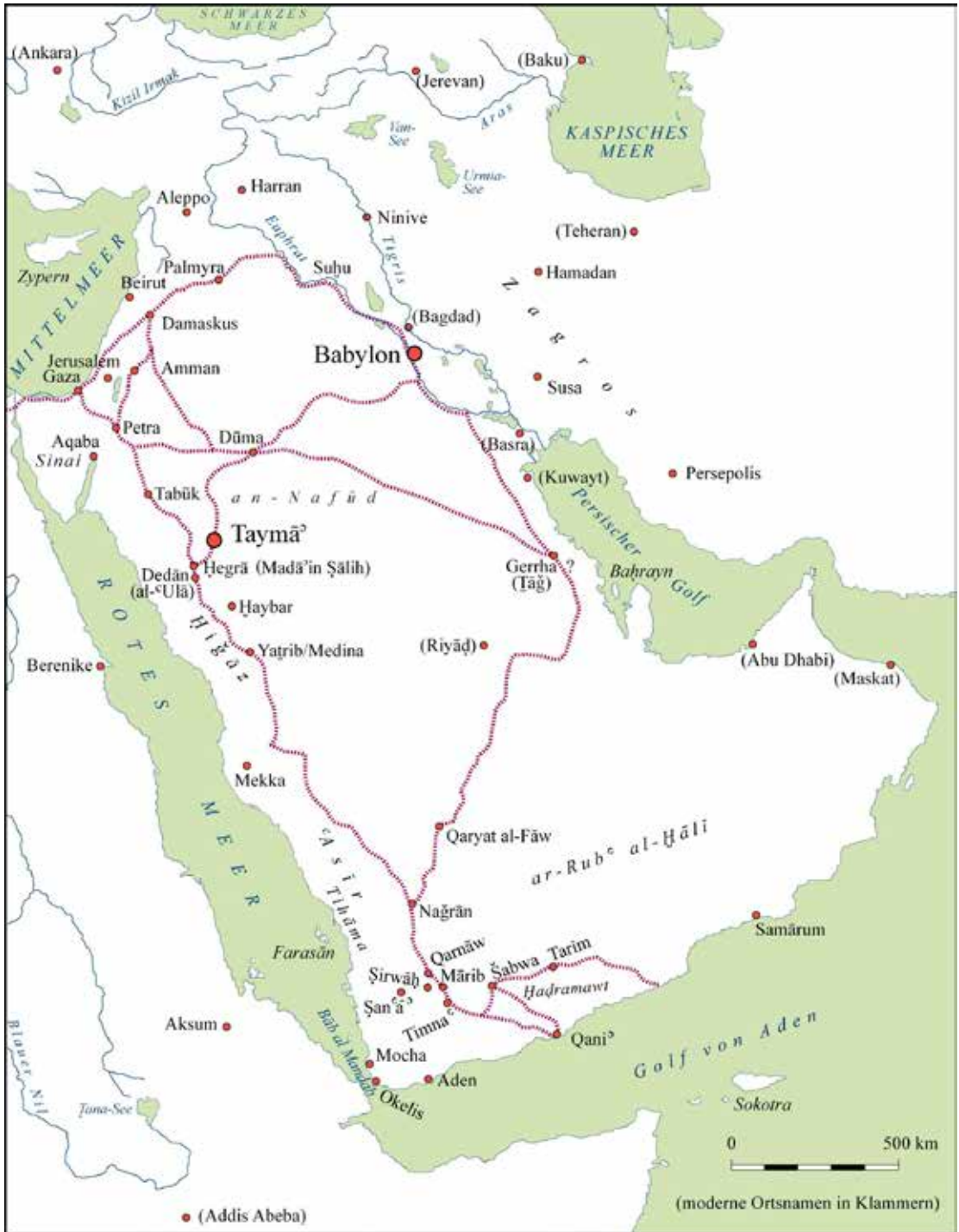


Abb. 1: Karte der Arabischen Halbinsel in der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.



Abb. 2: Tayma-Stele (Louvre AO 1505, Foto: DAI Orient-Abteilung, Mirco Cusin)

am Übergang von der babylonischen zur achämenidischen Epoche (und damit zu dem Schwerpunkt dieser Tagung): Während die Ikonographie der Reliefdarstellungen auf der linken Seitenfläche der Stele noch klar babylonischen Einfluß zeigt (was in der Vergangenheit immer wieder für Verwirrung um die Datierung des Stückes gesorgt hat), spricht die Inschrift ganz eindeutig für eine perserzeitliche Datierung: Der Text wird von einer für die achämenidischen Königsinschriften charakteristischen Datierungsformel eingeleitet:

b-[xx l-tšr]y šnt 22[xxxxxxxx] ⁽²⁾ [m]l[k' b-tym]'

Am (Tag) X des (Monats) Tišrī des Jahres 22(+X) des [...], des Königs, in Taymā'.

Die genannte Jahreszahl von (mindestens) 22 läßt dabei lediglich einen der drei Könige Dareios I. (522–486), Artaxerxes I. (465–424) oder Artaxerxes II. (405–359) in Frage kommen. Sollte die von J. Naveh (1970) vorgeschlagene paläographische Einordnung der Inschrift ins ausgehende 5./beginnende 4. Jh. ernstzunehmen sein, käme am ehesten Artaxerxes II. in Betracht, womit unsere Stele um das Jahr 380 entstanden sein dürfte.

Der Text der Stele handelt von der Übereignung einer bestimmten Anzahl Dattelpalmen an den Priester einer untergeordneten Gottheit in Tayma mit dem offensichtlichen Zweck, die Versorgung der Familie dieses Priesters und damit den Unterhalt des Heiligtums dauerhaft sicherzustellen:⁴

Am [(Tag) X des (Monats) Tišrī] des Jahres 22(?) [des Artaxerxes(?),] ⁽²⁾ [des Kö]ni[gs, in Taymā]ā'.

Šalm von [Maḥram, ŠNGL'] ⁽³⁾ und ['A] šīmā, die Götter von Taymā', [haben] für [Ša]lm von ⁽⁴⁾ [H]G[M] seinen Namen ge[nannt(?)]. An diesem Tage ... ⁽⁵⁻⁸⁾ [...] ⁽⁹⁾ [...] Deshalb(?) ... diese [Ste]le(?), ⁽¹⁰⁾

[... Šal]mšēzeb, der Sohn des Petosiris, ⁽¹¹⁾ im Hause des Šalm von HGM.

Deshalb haben die Götter ⁽¹²⁾ von Taymā' Šalmšēzeb, dem Sohn des Petosiris, ⁽¹³⁾ sowie seinen Nachkommen im Hause des Šalm von HGM (die nachfolgende Gabe) gewährt. Und jedermann, ⁽¹⁴⁾ der diese Stele zerstört – die Götter von Taymā' ⁽¹⁵⁾ mögen ihn, seine Nachkommen und seinen Namen ausrotten aus dem Angesicht von ⁽¹⁶⁾ Taymā'.

Und siehe, dies ist die Gabe, welche ⁽¹⁷⁾ Šalm von Maḥram, ŠNGL' und 'Ašīmā', ⁽¹⁸⁾ die Götter von Taymā', dem Šalm von HGM [...] ge[geben haben]: ⁽¹⁹⁾ von dem (gewöhnlichen) Land (an) Dattelpalmen: 18(?), und von dem Land ⁽²⁰⁾ des Königs (an) Dattelpalmen: 6, alle Dattelpalmen (zusammen): ⁽²¹⁾ 21(!), Jahr für Jahr.

Weder Götter noch Mensch(en) ⁽²²⁾ soll(en) Šalmšēzeb, den Sohn des Petosiris, ⁽²³⁾ aus diesem Hause entfernen sowie seine [Nachkom]men und seinen Namen ⁽²⁴⁾ (als) die Priester <in>(?) diesem Hause auf e[wig].

Der Text folgt ganz offensichtlich einem babylonischen Formular: Das Motiv der Namensnennung durch die übergeordnete Göttertrias in Z. 2–4 und die Fluchformeln in Z. 13–16 sowie am Schluß des Textes sind aus der Keilschriftliteratur wohlbekannt, wobei die im Zentrum stehende Übergabe landwirtschaftlicher Nutzflächen an die sogenannten Landschenkungsurkunden oder Kudurru aus mittel- und neubabylonischer Zeit gemahnt. Auch der Bildschmuck der Stele hat seine Vorbilder eindeutig im mesopotamischen Raum. Sprache und Schrift sind gleichwohl aramäisch – und folgen somit den Gepflogenheiten, wie sie die Achämeniden außerhalb des Kernlandes der Keilschriftkultur praktizierten. Die Louvre-Stele steht damit am Beginn einer mehrere Jahrhunderte währenden Verankerung der aramäischen Schriftsprache,

des sogenannten Reichsaramäischen, in der Oase von Tayma.

Die epigraphische Dokumentation aus der Oase ist mit den saudisch-deutschen Grabungen der zurückliegenden Jahre beträchtlich angewachsen. Die Anzahl aus Tayma bekannter reichsaramäischer Schriftzeugnisse hat sich in den letzten zehn Jahren von 33 auf 64 Texte nahezu verdoppelt. Allerdings – diese vergleichsweise hohe Zahl geht nicht mit einem entsprechenden inhaltlichen Ertrag der Texte einher. Der großen Stele vergleichbar umfangreiche, auch sprachlich ergiebige Texte sind bislang nicht aufgetaucht, wenngleich einige kleine Fragmente für die grundsätzliche Existenz weiterer derartiger Stelen sprechen. Dennoch geben auch die vorhandenen Texte sowohl sprachlich als auch inhaltlich einiges her. Diese Erträge wollen wir im Folgenden anhand repräsentativer Beispiele betrachten, um uns abschließend der Frage nähern zu können, welche Bedeutung der aramäischen Sprache in Tayma tatsächlich zukommt.⁵

Die am häufigsten belegte Textgattung bilden Grabinschriften, die etwa ein Drittel des bekannten Inschriftenbestandes ausmachen. Im einfachsten Fall enthält eine Grabinschrift nur den Namen des Verstorbenen:

ʿzyzw⁽²⁾ *br ḥnzw* (TA 8947)
ʿAzīzū, der Sohn des ḤNZRW.

Ausführlichere Grabinschriften stellen dem Namen noch das Nomen *npš* (eigentlich „Seele“) in der übertragenen Bedeutung „Grabmal“ voran (also *npš X br Y* „Grabmal von X, dem Sohn des Y“). Nur ganz vereinzelt sind Grabinschriften datiert (Teima 22). Dieses begrenzte Formular läßt, abgesehen von den Eigennamen (dazu später mehr), kaum tiefergehende sprachgeschichtliche Erörterungen zu.

Die mit rund 20 Vertretern vergleichbar zahlreiche Gattung der Weihinschriften ist

inhaltlich weitaus ergiebiger. Das Formular besteht aus einer nominalen Identifikation des betreffenden Objektes, dem das eigentliche Weihgeschehen in Gestalt eines Relativsatzes nachgestellt ist:

[m]yṭbʿ zy qr⁽²⁾*[b] m ʿnn br ʿm*⁽³⁾*rn l-šlm ʿlh*⁽⁴⁾
ʿl-ḥyy npš-h (Teima 2)

Das Postament, welches Maʿānān, der Sohn des ʿAmrān, dem Gott Šalm dargebracht hat für das Leben seiner Seele.

Wie dieses Beispiel zeigt, wird eine Weihinschrift in der Regel durch eine oder mehrere stereotype Zweckbestimmungen beschlossen. Auf grammatikalischer Ebene wäre beispielsweise auf das Relativpronomen *zy* zu verweisen, welches hier in seiner sprachgeschichtlich älteren Form, in anderen, inhaltlich vollkommen vergleichbaren Texten hingegen in der jüngeren Form *dy* begegnet (z.B. in TA 981/1: *myṭbʿ dy qrb*). Solche Unterschiede werden bei der chronologischen Fixierung der aramäischen Epoche in Tayma eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Historisch relevant sind auch die häufiger in Bau- und Weihinschriften belegten Datierungsformeln, zumal wenn sie sich mit externen historischen Daten in Übereinstimmung bringen lassen. Hier ist zuallererst auf eine neugefundene Bauinschrift einzugehen, die nicht nur detaillierte historische Angaben enthält, sondern auch zu den umfangreichsten und besterhaltenen Textfunden aus Tayma gehört (Abb. 3). Der Text kann wie folgt übersetzt werden:

[Am (Tag) X] des (Monats) ʿAdār des Jahres [x]+3 des Lawdān, des Königs⁽²⁾ [von Li] ḥyān. Naṭīrʿel, der Gouverneur von Taymāʿ (*pḥt tym*).

Damals hat⁽³⁾ Naṭīrʿel, der Gouverneur von Taymāʿ – gedacht sei des Herrn und der Garnison⁽⁴⁾ von Taymāʿ! –, diese Pforte [an]gelegt. (TA 964)



Abb. 3: Bauinschrift aus Tayma (TA 964, Foto: DAI Orient-Abteilung, Mirco Cusin)



Abb. 4: Beschrifteter Pfeiler aus Tayma (TA 2382, Foto: DAI Orient-Abteilung, Mirco Cusin)

Abgesehen von der archäologischen Relevanz des Textes, der von Bauarbeiten an der inneren Stadtmauer berichtet, in deren Schutt er gefunden worden ist, sind hier zwei zentrale politische Instanzen genannt, die bislang aus Tayma völlig unbekannt waren: Autor der Inschrift und damit Bauherr ist ein „Gouverneur von Tayma“ (*ḫt tym*). Auch wenn sich dieser mit der aus reichsaramäischen Texten wohlbekannten aramäischen Bezeichnung *pāhā* titulierte, bedeutet dies nicht, daß wir uns noch im Einzugsbereich des Achämenidenreiches befinden. Die einleitende Datierungsformel nennt vielmehr einen gewissen Lawḏān (aramäisch *lwdn*), König von Liḫyān, als Vorgesetzten unseres Gouverneurs.

Dies ist bei weitem nicht das einzige Beispiel. In einem als Heiligtum gedeuteten Gebäude wurden eine Stele und zwei Pfeiler ausgegraben, deren Inschriften sämtlich nach einem runden(!) Regierungsjahr eines Königs Tulmay von Liḫyān datiert sind, z.B. (Abb. 4):

b-10 l-šbt dy ⁽²⁾ *šnt 20 tlm̄y* ⁽³⁾ *mlk lḫyn* ⁽⁴⁾ *ʔd* ⁽⁴⁾
[...] (TA 2382)

Am 10. (Tag) des (Monats) Šābāt des Jahres 20 des Tulmay, des Königs von Liḫyān.
Damals [...]

Die beiden anderen Texte (TA 4916 und TA 4915) weisen das Jahr 30 bzw. 40 desselben Königs auf. Auch wenn der anschließende Text in allen drei Fällen verloren ist, legt der auffällige Abstand von jeweils zehn Jahren die Annahme einer regelmäßig abgehaltenen Zeremonie, etwa einer Weihhandlung, nahe, welche der König in diesem Heiligtum vorgenommen hat.

Was sind nun Lawḏān und Tulmay für Könige? Das Königtum von Liḫyān kennen wir bislang praktisch ausschließlich aus Inschriften im sogenannten dedanischen oder liḫyanischen Dialekt,⁶ einem lokalen Vertreter des Frühnordarabischen und entfernten

Verwandten des klassischen Arabisch. Es handelt sich dabei um mehrere hundert Inschriften,⁷ in der Mehrzahl Graffiti, aber auch monumentale Felsinschriften, in einer eigenen Ausprägung der frühnordarabischen Schrift, die in der Oase von Dedān, dem heutigen al-ʿUlā, 150 km südwestlich von Tayma, hinterlassen worden sind. In diesen Inschriften sind, zumeist im Rahmen von Datierungsformeln, immer wieder Angehörige eines liḫyanischen Königshauses genannt, darunter auch mehrere Träger der Namen Lawḏān und Tulmay, z.B.

šnt ⁽⁸⁾ *šrn tlm̄y* [*mlk l*]⁽⁹⁾*hyn* (AH 64/7–9)⁸
(im) Jahr 20 des Tulmay, Königs von Liḫyān.

Doch obwohl auf diesem Wege bereits 12 verschiedene Herrscher von Liḫyān, teilweise sogar mit Filiation, nachgewiesen werden können, ist weder die innere Chronologie noch die absolute Datierung des liḫyanischen Königtums geklärt. Die Ansätze schwanken zwischen dem 6. und 2. Jh. v. Chr., wobei in jüngerer Zeit eine Eingrenzung auf die achämenidisch-ptolemäische Epoche bevorzugt wird. In völliger Ermangelung konkreter Synchronismen wird dabei notgedrungen sogar der Name unseres Königs Tulmay, welcher als Lehnwort auf griechisch Ptolemaios zurückgeführt werden könnte (was allerdings nicht unumstritten ist), als Kronzeuge für eine hellenistische Datierung herangezogen.

Hier können nun unsere aramäischen Inschriften ein Stückweit zur Aufklärung beitragen. Fassen wir den vorgestellten historischen, paläographischen und linguistischen Befund zusammen, werden wir zu dem Schluß gelangen, daß die in Rede stehenden Inschriften aus der Zeit der Könige Lawḏān und Tulmay in Tayma jedenfalls deutlich später als 380 (das wahrscheinliche Datum der paläographisch deutlich älteren Louvre-Stele) entstanden sind.

Damit bewegen wir uns mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in hellenistischer Zeit, was für den politischen Bruch zwischen der (noch in der Louvre-Stele manifestierten) achämenidischen Oberherrschaft und der Machtübernahme durch ein lokales arabisches Königreich in Tayma einen hinreichenden historischen Anhaltspunkt bietet. Die aramäischen Inschriften aus Tayma, die eine liḥyanische Oberherrschaft erwähnen, und die mit diesen paläographisch zu verbindenden Texte sollten also frühestens in das ausgehende 4. Jh. v. Chr. datiert werden.⁹

Daß die Texte auch nicht wesentlich später entstanden sein können, legen sprachgeschichtliche Erwägungen nahe. Markantes Beispiel auf phonologischer Ebene ist die Behandlung des ursprünglichen interdentalen stimmhaften Reibelautes /d/, der aufgrund des Fehlens eines entsprechenden Graphems im 22konsonantigen Schriftsystem in den nordwestsemitischen Sprachen bekanntlich entweder mit *z* (etwa im Hebräischen) oder mit *d* wiedergegeben wird. Zeigt das spätere Aramäische einhellig *d*, ist in den älteren Sprachstufen hingegen *z* zu finden; der Übergang zwischen beiden Schreibweisen wird für das (in diesem Zeitraum am besten dokumentierte) Ägyptisch-Aramäische im 5. Jh. v. Chr. angesetzt.¹⁰

In den Inschriften aus Tayma sind beide Schreibweisen zu finden, wobei sich der Übergang in den Texten der liḥyanischen Epoche abzeichnet: Haben wir in der Bauinschrift TA 964 (mit dem König Lawdān) noch die älteren Schreibungen mit *z* vorliegen (in dem Partizip *zkyr* in Z. 3 und in dem Demonstrativpronomen *z'* ganz am Ende des Textes),¹¹ zeigt die unter Tulmay abgefaßte Steleninschrift TA 2382 mit dem Relativpronomen *dy* am Ende der ersten Zeile bereits die spätere Praxis. Allzu spät sollte dieser Übergang unter Verweis auf den ägyptisch-aramäischen Befund also nicht angesetzt werden.

Hinzu kommen historische Erwägungen. Zählen wir alle bislang in den Inschriften genannten Regierungsjahre der liḥyanischen Könige zusammen, kommen wir auf eine Summe von mindestens 180 Jahren, die angesichts der unvollständigen Überlieferungssituation¹² sicherlich deutlich nach oben zu runden ist. Gehen wir von einer Etablierung des liḥyanischen Königtums im Zuge des Niederganges des Achämenidenreiches in der 2. Hälfte des 4. Jh. v. Chr. aus, so kommen wir mit rund 200 Jahren Mindestdauer der Dynastie leicht in das ausgehende 2. Jh. v. Chr. und damit in eine Zeit, die vom Aufstieg einer neuen regionalen Macht, der Nabatäer, geprägt ist. Das nabatäische Königreich dürfte spätestens im 1. Jh. v. Chr. seinen bis heute durch monumentale Felsgräber beeindruckenden Außenposten in Hegrā (arabisch Madā' in Ṣāliḥ) in unmittelbarer Nachbarschaft des alten Dedān eingerichtet und damit die Nachfolge der Liḥyān als Machthaber der Region angetreten haben. Nabatäische Inschriften sind in der Folge denn auch in Tayma präsent, das Nabatäische löst, wie in den nordwestlich angrenzenden Regionen, das Reichsaramäische als Schriftsprache ab.

Babylonisch – Reichsaramäisch – Nabatäisch: Innerhalb von nur einem halben Jahrtausend archäologisch dokumentierter Besiedlung hat sich die Schriftkultur der Oase von Tayma zweimal grundlegend geändert. Dies betrifft freilich nur die epigraphische Form der Schriftlichkeit: Inschriften im öffentlichen Raum zum Zwecke repräsentativer Zurschaustellung. Alltägliche Aufzeichnungen wie Wirtschaftsurkunden oder Briefkorrespondenz finden sich nicht darunter – wie in den meisten benachbarten Regionen wird diese Art von Schrifttum auf vergängliche Materialien geschrieben worden sein, die sich nur in Ausnahmefällen einmal erhalten haben. Doch an dieses Material knüpft sich die Frage nach der Sprache der Bewohner im Alltag, mithin

nach der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung der Oase.

Fragen wir nach der Ethnizität der Verfasser unserer Texte, liefern uns zunächst deren Namen verlässliche Hinweise. Wie wir gesehen haben, sind die Namen der in den Texten genannten Personen nur zu einem Teil aramäisch (etwa der in der Bauinschrift TA 964 genannte Naṭīr'el). Demgegenüber ist der Name des Priesters der Louvre-Stele, Šalmušežib (oder aramaisierend Šalmšēzeb) klar babylonisch beeinflusst, der seines Vaters, Petosiris, gar ägyptischen Ursprungs.

Am häufigsten sind allerdings Personennamen arabischen Ursprungs bezeugt, wie z.B. in

npš tym (2) br zyd (Teima 23)
Grabmal von Tayma, dem Sohn des Zayd.

Auch der Name des Verstorbenen der oben zitierten Grabstele TA 8947, 'Azīzū, ist eindeutig arabischer Provenienz (mit der später für das Nabatäische so charakteristischen Endung /-ū/), Gleiches gilt für den Stifter des Postaments Teima 2. Es handelt sich bei diesen 'Arabern' nun freilich mitnichten um halbnomadische Umwohner der Oase, die mit der Stadt und ihrer Schriftkultur allenfalls am Rande konfrontiert worden sind. Wie uns einige Inschriften in frühnordarabischer Schrift belegen, haben diese Araber bereits unter Nabonid höchste Ämter im Verwaltungsapparat der Stadt bekleidet:

'n mrdn ḥlm nbnd mlk bbl (2) 'twṭ m 'rbsrs ... ('Taymā' 1⁷/1f.)¹³

Ich bin Māridān, der Gefährte des Nabonid, des Königs von Babel.

Ich bin zusammen mit dem Haushofmeister gekommen ...

Dieser Text in schönster (frühnord)arabischer Sprache steht in einer Reihe mit weiteren rund 400 kurzen Inschriften und Graffiti, die im Stadtgebiet und der näheren Umgebung

von Tayma gefunden worden sind und gemeinhin in das 6.–5. Jh. v. Chr. datiert werden. Es handelt sich um einen Teil des früherer als Thamudisch bezeichneten, weit gestreuten Inschriftencorpus, das in neuerer Zeit in verschiedene, klar abgrenzbare Regionaldialekte untergliedert wird, darunter ein sogenannter Taymanischer (früher: Thamudisch A).¹⁴

Schon das zahlenmäßige Übergewicht dieser Inschriften verglichen mit den akkadischen oder aramäischen Texten macht deutlich, daß wir hier die eigentliche Muttersprache des Großteils der Bevölkerung zu suchen haben. Wie die benachbarten Oasen Dedān (s. oben) oder Dūma war Tayma von einer arabischsprachigen Bevölkerung bewohnt, die sich – jedenfalls zum Zwecke spontaner Anwesenheitsbekundungen im Sinne eines „Ich war hier!“ – auch einer eigenen, aus innerarabischer Tradition entstandenen Schrift bedienen konnten.

Daß diese Schrift auch überregional eine gewisse Wahrnehmung erfuhr, könnte aus dem Tatenbericht eines syrischen Lokalherrschers in Karkemiš aus der Zeit um 800 v. Chr. abgelesen werden. In dieser hieroglyphisch-luwischen Inschrift rühmt sich ein gewisser Yariris, nicht nur 12 Sprachen zu kennen, sondern neben der lokalen (d. h. Hieroglyphen-), der assyrischen (Keilschrift) und möglicherweise der phönizischen (*su-ra*, wohl < Šūr = Tyrus) auch einer „taymanischen“ (*ta-i-ma-ni-ti*) Schrift bewandert gewesen zu sein.¹⁵ Auch wenn das dabei verwandte Toponym eine Reihe anderer Deutungen zuläßt, erscheint die Lesung „Schrift aus Tayma“ (im Sinne der frühnordarabischen Schrift allgemein) ohne weiteres plausibel, zumal wenn wir in Betracht ziehen, daß nur wenige Jahrzehnte später tatsächlich eine als „taymanisch“ titulierte Karawane im syrischen Raum unterwegs gewesen ist, womit wir wieder bei unserem ersten Textbeispiel angelangt wären.¹⁶

Wir haben also in Tayma ein stetiges Nebeneinander von (wenigstens) zwei Schriftsystemen zu konstatieren – eines lokalen frühnordarabischen und eines auswärtigen, das mit dem andernorts gebräuchlichen System der jeweils herrschenden Großmacht korreliert. Obwohl offensichtlich schon seit langem eine einheimische Schrifttradition existierte, hat man im öffentlichen Leben keinen Gebrauch davon gemacht. Dies dürfte vermutlich damit zu erklären sein, daß Institutionen, die einen solchen Schriftgebrauch erforderlich machen, wie z. B. eine Provinzverwaltung mit zugehörigem Beamtenapparat, erst im Zuge der Residenz des Königs Nabonid in Tayma installiert worden sind. Ein solcher, in Babylonien selbstverständlicher Verwaltungsapparat mit professionellem Skriptorium, Archiven und dergleichen mehr dürfte, sobald einmal eingerichtet, auch von den neuen Machthabern, den Achämeniden, übernommen worden sein. Nur hat sich dann natürlich, den Gepflogenheiten im Rest des Reiches folgend, das Aramäische als Schriftsprache durchgesetzt. Die Dichte aramäischer Überlieferung in Tayma im Vergleich mit den benachbarten Oasen macht es wahrscheinlich, daß hier das Zentrum der achämenidischen Verwaltung Nordwestarabiens installiert gewesen ist.¹⁷

Daß die Beamten dieses Verwaltungsapparates, deren Ausbildung sich ja nicht bloß auf Lesen und Schreiben beschränkt, sondern eine gründliche Unterweisung in Urkundenformularen, juristischer Terminologie und dergleichen umfaßt haben muß, liegt auf der Hand. In einem peripheren Verwaltungszentrum wie Tayma werden diese Spezialisten daher zunächst nicht vor Ort rekrutiert, sondern aus dem jeweiligen politischen bzw. geistigen Zentren dorthin abgeordnet worden sein. Dies dürfte erklären, weswegen sich etwa unter der Priesterschaft oder in der Provinzverwaltung Träger babylonischer bzw. aramäischer Namen finden lassen, während die Mehrzahl der Bevölkerung ja wohl arabischen Ursprungs

war. Auch der Umstand, daß die aramäische Schriftkultur in Tayma auch nach dem Untergang des Perserreiches erhalten blieb, kann auf diese Weise eine Erklärung finden: Den neuen Machthabern, den Königen von Liḥyān, stand schlicht und einfach ein entsprechender Verwaltungsapparat mit ausgeprägter Schriftkultur nicht zur Verfügung. Soweit wir wissen, blieb der Gebrauch der liḥyanischen Schrift wie der ihrer frühnordarabischen Nachbarn (etwa in Tayma) auf das Gebiet der Epigraphik, also repräsentative Inschriften zumeist auf Felswänden, beschränkt. Ob es in Dedān eine entwickelte Alltagskorrespondenz gegeben hat und in welcher Sprache und Schrift diese abgefaßt war, ist bislang unbekannt. Das nahezu völlige Fehlen aramäischer Inschriften in der Oase von al-‘Ulā¹⁸ legt jedenfalls nahe, daß das Aramäische hier keine vergleichbare Bedeutung wie in Tayma erlangt hat. Dies mag damit zusammenhängen, daß sich die in Tayma so prägende achämenidische Staatsgewalt nicht in gleichem Maße bis nach Dedan erstreckt hat.

Wie dem auch sei, in Tayma wird die einmal etablierte aramäische Schriftkultur auch unter den neuen Lokalherrschern weitergeführt, bis das Reichsaramäische in der gesamten Region durch eine neue Entwicklungsstufe abgelöst wird: das Nabatäische. Dieser Übergang, der sich im Laufe des 1. Jh. v. Chr. vollzogen haben dürfte, zeichnet sich in Tayma allmählich ab. Eine Reihe von Inschriften aus dieser Zeit weist einen eigentümlich verformten Duktus auf, der bereits deutliche Anklänge an die nabatäische Schrift erkennen läßt und, soweit wir sehen, bislang nur in Tayma nachgewiesen ist (TA 8181 und noch ausgeprägter TA 3335 und TA 4457, vgl. CIS II 336). Der Übergang von der in ganz Vorderasien verbreiteten reichsaramäischen Schriftkultur hin zu den regionalen Differenzierungen der Zeitenwende läßt sich in Tayma anscheinend recht lückenlos nachvollziehen.¹⁹ Aramäisch bleibt also weiter in Tayma präsent – in Gestalt der

Verkehrssprache des nabatäischen Reiches. Die nabatäische Sprache und Schrift wird sich in Tayma – wie im gesamten Nordwesten der Arabischen Halbinsel – bis weit in die nachchristliche Zeit hinein behaupten. Wie eine 2009 im Stadtgebiet von Tayma entdeckte Inschrift zeigt, haben sich zwischenzeitlich die religionspolitischen Verhältnisse grundlegend geändert (Abb. 5):

Dies ist das Grabmal ⁽²⁾ von Isaiah (³ *ʿš ʿyh*), dem Ratsherrn(?), dem Sohn des Josef

(*ywsp*), ⁽³⁾ dem Herrn von Tayma (*r ʿš tmy*), welches ⁽⁴⁾ ʿAmram und ʿŠMW, seine Brüder, über ihm ⁽⁵⁾ errichtet haben im Monat Iyyār ⁽⁶⁾ des Jahres 98 der Provinz (= 203 n.Chr.).²⁰

Nicht mehr die polytheistische Götterwelt Nordarabiens, sondern die jüdische Religion prägt nun das gesellschaftliche Leben in der Oase. Die Namen der Protagonisten dieser Grabinschrift sind weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich, jüdisch konnotiert,

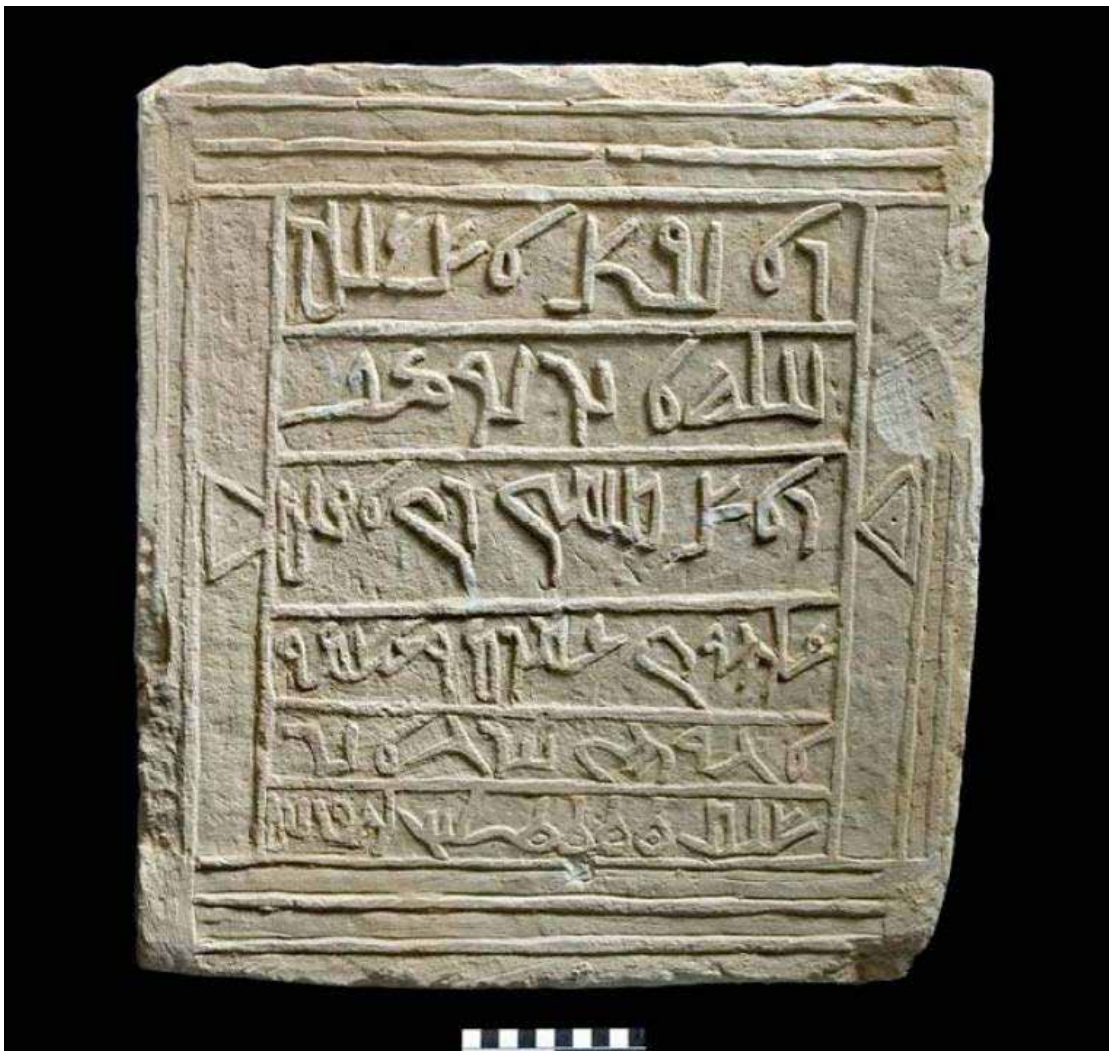


Abb. 5: Nabatäische Grabinschrift aus Tayma (Foto: DAI Orient-Abteilung)

und offensichtlich stand ein Anhänger des Judentums an der Spitze der lokalen Verwaltung. Daß dies kein Einzelfall war, belegt eine schon seit längerem bekannte Grabinschrift aus Madā' in Šāliḥ, dem alten nabatäischen Vorposten nordöstlich von Dedān/al-'Ulā, welche ins Jahr 356 n. Chr. (251 der Provinz) datiert und den Nachkommen eines Samuel als Fürsten von Tayma erwähnt (Z. 3f.: *'mrw br 'dywn br šmw' l⁽⁴⁾ ryš tym*').²¹ Eine Reminiszenz an diese jüdische Dominanz in der Oase hat sogar die spätere arabische Tradition bewahrt, die unter den Poeten der vorislamischen Zeit einen jüdischen Dichter mit Namen Samuel kennt (as-Samaw'al ibn 'Ādiyā), der im 6. Jh. n. Chr. in Tayma residiert haben soll. Doch die ihm zugeschriebenen Gedichte sind bereits in (vorklassischem) Arabisch verfaßt. Die nabatäische Schrift (und damit das aramäische Element) in Nordwestarabien hält sich immerhin bis weit in das 5. Jh. hinein, um dann geradezu unmerklich von der arabischen Schriftkultur abgelöst zu werden.²² Auch wenn uns aus Tayma selbst schriftliche Zeugnisse fehlen, ist davon auszugehen, daß spätestens mit der Vertreibung der jüdischen Bevölkerung im Zuge der Islamisierung der Oase im frühen 7. Jh. das Aramäische als Schriftsprache in Tayma ausgedient hat.

PETER STEIN, (Dr. habil.), Jena, lehrt als Privatdozent an der Universität Jena Hebräisch und semitische Sprachen. Seinen Forschungsschwerpunkt bildet das antike Südarabien. Zahlreiche Veröffentlichungen zur altsüdarabischen Sprachwissenschaft und Epigraphik.

BIBLIOGRAPHIE

- Al-Najem, M./Macdonald, M. C. A., A new Nabataean inscription from Taymā', in: *Arabian archaeology and epigraphy* 20 (2009), S. 208–217
- Cavigneaux, A./Ismail, B. Kh., Die Statthalter von Suḥu und Mari im 8. Jh. v. Chr., in: *Baghdater Mitteilungen* 21 (1990), S. 321–456, Tf. 35–38
- Eichmann, R./Schaudig, H./Hausleiter, A., Archaeology and epigraphy at Tayma (Saudi Arabia), in: *Arabian archaeology and epigraphy* 17 (2006), S. 163–176
- Farès-Drappeau, S., Dédan et Liḥyān. Histoire des Arabes aux confins des pouvoirs perse et hellénistique (IV^e–II^e s. avant l'ère chrétienne), Lyon 2005 (Travaux de la Maison de l'Orient et de la Méditerranée 42)
- Hausleiter, A./Schaudig, H., Stèle cintrée de Nabonide, roi de Babylone, in: A. I. Al-Ghabban/B. André-Salvini/F. Demange/C. Juvin/M. Cotty (Hrsgg.), *Routes d'Arabie. Archéologie et histoire du royaume d'Arabie saoudite*, Paris 2010, S. 252f.
- Knauf, E. A., The Persian Administration in Arabia, in: *Transeuphratène* 2 (1990), S. 201–217
- Livingstone, A., New light on the ancient town of Taimā', in: M. J. Geller/J. C. Greenfield/M. P. Weitzman (Hrsgg.), *Studia Aramaica. New Sources and New Approaches. Papers delivered at the London Conference of The Institute of Jewish Studies, University College London, 26th–28th June 1991*, Oxford 1995 (*Journal of Semitic Studies* Suppl. 4), S. 133–143
- Macdonald, M. C. A., Trade routes and trade goods at the northern end of the 'incense road' in the first millennium B.C., in: A. Avanzini (Hrsg.), *Profumi d'Arabia. Atti del convegno*, Roma 1997, S. 333–349
- Macdonald, M. C. A., Reflections on the linguistic map of pre-Islamic Arabia, in:

- Arabian archaeology and epigraphy 11 (2000), S. 28–79
- Macdonald, M. C. A., Ancient North Arabian, in: R. D. Woodard (Hrsg.), *The Cambridge Encyclopedia of the World's Ancient Languages*, Cambridge 2004, S. 488–533
- Müller, W. W./al-Said, S. F., Der babylonische König Nabonid in taymanischen Inschriften, in: N. Nebes (Hrsg.), *Neue Beiträge zur Semitistik. Erstes Arbeitstreffen der Arbeitsgemeinschaft Semitistik in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft vom 11. bis 13. September 2000 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Wiesbaden 2002 (Jenaer Beiträge zum Vorderen Orient 5)*, S. 105–122
- Muraoka, T./Porten, B., *A Grammar of Egyptian Aramaic. Second revised edition*, Leiden/Boston 2003 (Handbuch der Orientalistik I/32)
- Naveh, J., *The Development of the Aramaic Script*, Jerusalem 1970 (Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities V/1)
- Nehmé, L., A glimpse of the development of the Nabataean script into Arabic based on old and new epigraphic material, in: M. C. A. Macdonald (Hrsg.), *The development of Arabic as a written language*, Oxford 2010 (Supplement to the Proceedings of the Seminar for Arabian Studies 40), S. 47–88
- Robin, Ch. J., La lecture et l'interprétation de l'abécédaire Ra's Shamra 88.2215. La prevue par l'Arabie?, in: C. Roche (Hrsg.), *D'Ougarit à Jérusalem. Recueil d'études épigraphiques et archéologiques offert à Pierre Bordreuil*, Paris 2008 (Orient & Méditerranée 2), S. 233–244
- Schwiderski, D., *Die alt- und reichsaramäischen Inschriften. Band 2: Texte und Bibliographie*, Berlin/New York 2004 (Fontes et Subsidia ad Bibliam pertinentes 2).
- Sima, A., Aramaica aus Dedan und Taymā', in: *Arabian archaeology and epigraphy 10* (1999), S. 54–57 (=1999a)
- Sima, A., *Die lihyanischen Inschriften von al-'Udayb (Saudi-Arabien)*, Rahden/Westf. 1999 (Epigraphische Forschungen auf der Arabischen Halbinsel 1) (=1999b)
- Stein, P., Ein aramäischer Kudurru aus Taymā'?, in: M. Krebernik und H. Neumann (Hrsg.), *Babylonien und seine Nachbarn in neu- und spätbabylonischer Zeit. Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 75. Geburtstages von Prof. Dr. Joachim Oelsner*. Jena, 2. und 3. März 2007, Münster (Alter Orient und Altes Testament) (i. Dr. 1)
- Stein, P., *Die reichsaramäischen Inschriften der Kampagnen 2005–2009 aus Taymā'*, in: *Taymā' I* (i. Dr. 2)

ENDNOTEN

- ¹ Cavigneaux/Ismail (1990) Nr. 2, Kol. iv, 26–38 (Übersetzung verändert nach a.a.O. 351). Es handelt sich um die Tontafelabschrift einer nicht erhaltenen Kommemorativinschrift dieses Herrschers, die in einer seiner Residenzen in oder im Umfeld der Stadt Anat am mittleren Euphrat aufgestellt gewesen sein dürfte. Zur inhaltlichen Interpretation des Textes vgl. auch Macdonald (1997) 338–340.
- ² S. dazu vorläufig Eichmann/Schaudig/Hausleiter (2006) sowie Hausleiter/Schaudig 2010.
- ³ S. zum Folgenden vorläufig Stein (i. Dr. 1) mit Begründung der hier zugrundegelegten Interpretation der Inschrift und Hinweisen auf ältere Literatur; eine ausführliche Neubearbeitung des Textes aufgrund einer 2005 vorgenommenen Autopsie der Stele durch A. Hausleiter und P. Stein ist in Vorbereitung.
- ⁴ Der Text ist in Sinnabschnitte unterteilt wiedergegeben; die hochgestellten Ziffern geben die Zeilendisposition auf der Stele an.
- ⁵ Die nachfolgend vorgestellten Texte werden in Stein (i. Dr. 2) veröffentlicht; dort finden sich auch Angaben zu den bereits publizierten Inschriften aus Tayma sowie ausführliche

Diskussionen der hier nur angerissenen philologischen und historischen Aspekte. Bereits veröffentlichte Inschriften sind mit dem Siglum Teima+Nummer nach der Zählung von Schwiderski (2004) 410–413 zitiert.

⁶ Zur terminologischen Diskussion s. Macdonald (2000), der die Bezeichnung dedanisch („Dadanitic“) bevorzugt. Die in der älteren Literatur zu findende sprachgeschichtliche Scheidung in eine (frühere) dedanische und eine (spätere) liḥyanische Phase ist nicht aufrechtzuerhalten.

⁷ In seinem Vorwort zur Monographie von Farès-Drappeau (2005) 17 spricht Ch. Robin von bis zu 1000 bekannten liḥyanischen Inschriften, von denen die Hälfte publiziert sei. Die a.a.O. 127–231 bearbeiteten Texte, die im wesentlichen die umfangreicheren Inschriften umfassen, zählen 166 Nummern. Zahlreiche weitere Texte sind von Sima (1999) bearbeitet.

⁸ Zitiert nach Sima (1999) 38. Vgl. zum Folgenden a.a.O. 49–51 sowie Farès-Drappeau (2005) 122–126.

⁹ Für die Annahme einer Koexistenz des liḥyanischen Königshauses mit persischer Oberhoheit (so etwa Knauf (1990) 205f.) besteht kein ersichtlicher Grund: Die Ergänzung eines liḥyanischen Königsnamens in der Lakune am Ende der einen „Gouverneur von Dedān“ (*ḥt ddn*) erwähnenden Inschrift JSliḥ 349 = Caskel 55 = D 153 ist keineswegs zwingend (vgl. die Bearbeitung des Textes bei Farès-Drappeau (2005) 221, welche den Schluß des Textes offenläßt).

¹⁰ So Muraoka/Porten (2003) 3–6. Natürlich hat es sich dabei um einen allmählichen Prozeß gehandelt, dessen endgültige Durchsetzung in den Randgebieten der aramäischen Schriftkultur einige Generationen länger gebraucht haben mag als in den kulturellen Zentren.

¹¹ Daß der Herrschernamen in Z. 1 dieser Inschrift den etymologisch identischen Laut /d/ hingegen mit *d* weidergibt, könnte ein Reflex dieser Übergangsperiode sein. Andererseits ist es keineswegs ausgemacht,

daß die Realisation dieses Phonems im Aramäischen der Zeit mit derjenigen des benachbarten frühnordarabischen Dialekts der Liḥyān identisch war.

¹² Daß die in den liḥyanischen Inschriften genannten Herrscher nur einen Teil der gesamten Dynastie repräsentieren, erhellt schon aus dem Umstand, daß in den aramäischen Inschriften aus Tayma mindestens ein weiterer, bislang völlig unbekannter König von Liḥyān erscheint (TA 8827+8828: Ġulaym (oder ‘Ulaym) Šahrū). Auch geht die Regierungsdauer der meisten Könige sicherlich über die (zufällig) in den Texten erwähnten Jahre hinaus.

¹³ S. die ausführliche Publikation von Müller/al-Said (2002).

¹⁴ S. zur Klarstellung wiederum Macdonald (2000), insbesondere 33f. mit Anm. 30. Die beste sprachgeschichtliche Beschreibung dieser frühnordarabischen Dialekte bietet Macdonald (2004).

¹⁵ Karkamiš A15b § 19f., s. die jüngste Bearbeitung von Hawkins (2000) 130–133. Zu den a.a.O. 133 vorgebrachten Identifikationsvorschlägen der betreffenden Toponyme vgl. das ausführliche Plädoyer von Livingstone (1995) 134–137 zugunsten der oben gegebenen Interpretation, dem sich auch Macdonald (1997) 340f. vorsichtig anschließt.

¹⁶ Vgl. auch Robin (2008), der in Tayma sogar das Drehkreuz vermutet, über welches im frühen 1. Jahrtausend die frühnord- und altsüdarabischen Schriften auf der Halbinsel verbreitet worden seien.

¹⁷ Zu diesem Schluß kommt bereits Knauf (1990) 206f. anhand des damals bekannten epigraphischen Befundes, der sich inzwischen, wie gesehen, ja noch einmal verdoppelt hat.

¹⁸ Die kaum eine Handvoll ausmachenden, zudem äußerst kurzen aramäischen Felsinschriften aus al-‘Ulā und Umgebung (s. Sima (1999a) 54f.) stehen zahlenmäßig in keinem Verhältnis sowohl zu der entsprechenden Dokumentation in Tayma als auch zu der breiten Bezeugung liḥyanischer Inschriften in Dedan.

¹⁹ Dieser Übergang zeichnet sich sogar innerhalb eines einzigen Schriftdokumentes sichtbar ab, das bei der Campagne im Jahre 2011 zu Tage kam. Die Grabstele TA 10277 enthält untereinander die Grabinschriften dreier Frauen aus verschiedener Zeit: eine reichsaramäische in Reliefschrift, deren Duktus nahezu vollkommen dem der Pfeilerinschrift TA 2382 entspricht, eine in besagter Übergangsform und eine dritte in nabatäischer Schrift.

²⁰ Ohne Siglum veröffentlicht von Al-Najem/Macdonald (2009); die obige Interpretation folgt deren Darstellung.

²¹ Zuerst veröffentlicht von Franz Altheim und Ruth Stiehl im Jahre 1968; vgl. die ausführliche Neubehandlung mit korrigierter Lesung von Al-Najem/Macdonald (2009) 212–215.

²² Inschriftenfunde der jüngsten Zeit aus dem gesamten Nordwesten der Halbinsel machen zunehmend klar, daß die vermeintliche Lücke zwischen dem Versiegen der nabatäischen Quellen und dem Aufkommen der arabischen Schriftkultur im 6./7. Jh. kaum mehr ernstgenommen werden kann, s. dazu vor allem Nehmé (2010).